

Laudatio von Prof. Kurt Biedenkopf, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen a.D., Vorsitzender des Kuratoriums der Hertie School of Governance, anlässlich der Verleihung der Urania-Medaille 2010 an Kurt Masur am Freitag, 23. April 2010 in der Urania Berlin.

– Es gilt das gesprochene Wort –

Verehrte Frau Semler, sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister Woweroit, liebe Frau Masur, liebe Caroline, lieber Michael, lieber Maestro Kurt Masur,

ich bin sehr glücklich, dass ich die Gelegenheit habe, in dieser Veranstaltung, in der Sie, lieber Herr Masur, geehrt werden, einiges Lobendes zu Ihnen sagen zu dürfen. Würde ich den Versuch machen, das alles zu loben, was zu loben wäre, würde ich die Veranstaltung sprengen. Deshalb werde ich versuchen, mich auf wenige in meinen Augen bedeutsame Dinge in der Vergangenheit zu beschränken und auf das zu lenken, worauf Sie selbst uns immer wieder aufmerksam machen, wenn es um die Zukunft geht. Geboren 1927, im Sommer 1927, in Brieg in Schlesien, beginnt Kurt Masur sein Studium in dem zerstörten Leipzig 1946 als einer der ersten Studenten an der wiedereröffneten Musikhochschule. Er studiert Klavier, Komposition und Dirigieren. Zum Dirigieren hat er sich entschlossen, nachdem ein Arzt ihm mitteilen musste, dass in beiden Händen Sehnenverkürzungen eintreten, die es ihm nicht möglich machten, seinen ursprünglichen Wunsch, Organist zu werden, zu erfüllen. Im Jahre 1948 – 1951 ist er am Theater Halle als Kapellmeister tätig und dirigiert seine erste Operaufführung. Und dann folgt Station nach Station. Wenn man die Städte aufzählt, so hat man den Eindruck, dass Kurt Masur Leipzig gewissermaßen umkreist. Es ist darunter neben Halle Erfurt, dann Dresden, dann Schwerin, dann Berlin, dann wieder Dresden und schließlich das Gewandhaus. 1970 – 1986 war er Gewandhauskapellmeister, wie das für eine bürgerliche Einrichtung, und das Gewandhaus ist eine bürgerliche Einrichtung immer gewesen, zurückhaltend genannt wird. Diese Stadt und dieses Gewandhaus insbesondere wird zum ersten und wohl auch

wichtigsten Lebensmittelpunkt und Wirkungsstätte unseres heutigen Ausgezeichneten. Schon bald werden seine Tätigkeiten aber weit über Leipzig hinaus bekannt. Er formt das Orchester zu einem Klangkörper mit Weltrang. Als Nachfolger von Mendelssohn-Bartholdy, Nikisch, Furtwängler und Abendroth im Amt des Kappellmeisters prägt er das Orchester und gibt ihm, wie viele feststellen, einen eigenständigen, einen unverwechselbaren Klang, der vielfach nachzuahmen versucht wurde, aber es gelang nie. Nicht nur in Leipzig, sondern in allen späteren Engagements, tritt er in der ganzen Welt als ein Bote des ostdeutschen Teil Deutschlands auf. Die Staatsführung in Ostberlin versuchte, ihn zu instrumentalisieren. Aber das gelang nicht. Ganz im Gegenteil. Er setzte die durch das internationale Engagement und sein großartiges Können erworbene Autorität auch für die Menschen in der DDR ein. Nicht erst am 9. Oktober 1989, sondern schon früher. Ohne ihn und diese Autorität hätte es das neue Gewandhaus nicht gegeben. Er hat Anfang der 80er Jahre eine Fülle von Widerständen in der Staatsführung überwunden und es ist ihm gelungen, den Neubau am jetzigen Platz durchzusetzen. Er hat seinem Orchester eine räumliche Heimat geboten. Seine Bedeutung war groß im Rahmen der friedlichen Revolution, nicht der Wende, wie viele sagen. Wende ist ein Begriff, den Krenz erfunden hat, um das Ereignis der friedlichen Revolution zu relativieren, nicht nur am Abend oder am Tag des 9. November, sondern auch in der Zeit, in der ich die Möglichkeit hatte, ihn kennen zu lernen, nämlich im Dezember. Ich werde als ein besonderes Ereignis nie vergessen, als Kurt Masur am Fenster des Gewandhauses stand und auf den Platz blickte, der damals noch Karl-Marx-Platz hieß und jetzt wieder Augustusplatz heißt, und die Menschen demonstrierten und riefen nach ihm. Und gleichzeitig probte sein Orchester im großen Saal des Gewandhauses. Ich habe selten, wenn überhaupt je, ein solches unmittelbares Zusammentreffen von Sehnsucht nach politischer Führung und Sehnsucht nach musikalischer Führung erlebt. Wir wissen, Kurt Masur hat sich für seine Musik entschieden und das war richtig so. Und deshalb hat er auch im Jahre 1993 die Anregung zwar als Ehre empfunden, aber gleichwohl abgelehnt, für die Kandidatur als

Bundespräsident zur Verfügung zu stehen. Der große Erfolg, den Kurt Masur mit seinem Orchester hatte und der in der ganzen Welt wahrgenommen wurde, führte zu Fragen, Anfragen, in allen Teilen der Welt zu musizieren. Und diese Anfragen führten dazu, dass er zunehmend auch mit anderen Orchestern arbeitete und schließlich 1992 Chefdirigent der New York Philharmonic wurde. Er hat mir erzählt, was er, als er nach New York kam, vorfand. In einem Interview hat er davon gesprochen, das Orchester sei hörbar verlottert gewesen. Es fehlte Autorität und es fehlte Strenge. Aber das interessante ist, dass dieses Orchester, von dem er glaubte, dass es sich viel weiter entwickeln könnte, ihn selbst wollte. Nach 20 Gastdirigaten forderte das Orchester Kurt Masur auf, nach New York zu kommen und Chefdirigent zu werden. Er galt als jemand der eisern führt und er hat in einer wundervollen Weise dieses Orchester verändert. Er erzählte mir mal, dass er zunächst überwinden musste, alle diese Erstarrungen, die durch die gewerkschaftliche Organisation der Musiker ausgelöst waren. Dann musste er überwinden den Abstand zwischen diesem Orchester und den Menschen, die im Konzertsaal saßen. Er hat das getan, indem er die Plattform, auf dem das Orchester stand, umgewandelt hat und die hinteren Musikanten angehoben hat, damit alle sie sehen konnten, damit es deutlich wurde, sie waren alle eine Gemeinschaft. Er hat sie zu einer Gemeinschaft gemacht und schon nach wenigen Monaten berichtete die Presse und berichteten die Kritiker, das Orchester habe sich grundlegend verändert. Ein großer musikalischer, aber auch ein großer Erfolg einer Führungspersönlichkeit. Und so war es nicht verwunderlich, dass nach den New Yorkern auch das Orchestre National de France und die London Symphonic nach seiner Führung verlangten. Kurt Masur wurde zu einer herausragenden Dirigentenpersönlichkeit in der ganzen Welt. Er hat dies als Verantwortung empfunden, er wollte nicht etwas Besonderes sein, wir haben vorhin in dem kleinen Film gesehen, dass er sich als ein Teil des Ganzen empfunden hat, sehr wohl als ein Teil von dem Kraftströme, Führung, Anregung, Herausforderung ausgeht, aber eben als ein Teil des Ganzen. Und diese Verantwortung hat ihn nicht nur veranlasst, aus seinen Orchestern das

herauszuholen, was sie wirklich leisten konnten, ohne sie zu überfordern. Das hat ihn auch veranlasst, sich um junge Menschen zu kümmern, junge Leute auszubilden, keineswegs nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern. In Brasilien, in anderen Bereichen, er reist regelmäßig nach Brasilien, um dort Ausbildungsleistungen zu erbringen. Und es hat ihn veranlasst, sich Sorgen zu machen. Sorgen um die Kultur in unserem Land. Sorgen, die daraus resultieren, dass er mit erleben muss, wie in den kleineren Städten Theater geschlossen werden, wie damit, wie er es selbst sagt, der Stolz der Menschen schwindet, weil er eine wichtige Grundlage verliert, die Lebensqualität leidet, er sagt, er habe Angst um Deutschland im kulturellen Bereich. Ein Mahner wie er muss ernst genommen werden. Denn er weiß, welche Bedeutung die Kultur für die Identität unseres Landes, ja, unserer Nation hat. Nicht umsonst hat Kurt Masur die Idee von Helmut Schmidt aufgegriffen und mit ihm und anderen und mir zusammen die Deutsche Nationalstiftung gegründet. Um den Deutschen ins Bewusstsein zu bringen, dass es eine deutsche Nation gibt und dass es keinen Sinn macht, ihre Existenz nur deshalb zu leugnen, weil sie durch den Nationalsozialismus missbraucht wurde. Aber er hat auch deutlich gemacht, dass diese Nation nicht eine ökonomische Veranstaltung ist, sondern eine kulturelle. Willy Brandt hat schon Anfang der 70er Jahre in Antwort auf die deutsche Teilung gesagt, dass Deutschland zwar als Staat geteilt worden sei, aber nicht als Nation, denn Deutschland sei eine Kulturnation. Und er hatte Recht. Kurt Masur steht in meinen Augen wie kaum jemand für den Inhalt dieser Kulturnation. Und es gilt, diesen Inhalt zu erhalten. Und er wird nicht müde, genau dies anzumahnen. Und zum Schluss, ich möchte Ihnen lieber Kurt Masur auch einen persönlichen Dank abstatten. Im Dezember 1989 durften Susanne, unsere Tochter, und ich Sie in Leipzig kennen lernen. Und es war eine sehr emotionale Begegnung, die jetzt zu schildern, zu weit führen würde. Jedenfalls habe ich Sie gefragt, was ich helfen kann. Und als ich im Januar wiederkam und Sie wieder traf, haben Sie mir einen Vorschlag gemacht, der mich zunächst außerordentlich überrascht hat. Sie haben gesagt, „Sie, Kurt

Biedenkopf, müssen hier in Leipzig Gastprofessor werden, dann sind Sie einer von uns.“ Und diese Begründung und diesen Vorschlag habe ich am gleichen Abend am Telefon aus Berlin meiner Frau mitgeteilt, das Gespräch war sehr kurz, sie hat gesagt, das musst du machen. Und so kam es, dass ich in der ersten Hälfte des Jahres 1990 in Sachsen anfang, Vorlesungen zu halten und die jungen Menschen kennen zu lernen und zu erfahren, was alles in diesem Land an Schätzen, an Möglichkeiten, an Entwicklungschancen angesiedelt ist und welchen Fund man in Ostdeutschland heben kann. Sie haben mir dazu die Tür geöffnet. Dafür danke ich Ihnen ganz persönlich. Wir danken einem großen Mann und wir danken seiner Frau. Sie leben gewissermaßen in der Verbindung von Musik und Kultur. Sie, Frau Masur, schenkt uns Weihnachtslieder. Als Japanerin Weihnachtslieder aus Europa und er, Kurt Masur, schenkt ihrer Heimat Musik aus Europa. Ich wünsche mir sehr, dass die Botschaft dieser beiden wundervollen Menschen von uns verstanden wird.